

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schärfen und politischen Gebiete zum Ausdrücken kommen mußte.

Wohltun auf uns Frauen auf, man weiß aber nicht auf die Frau als Mutter und Bürgerin. Doch in ganz anderem Sinne. Je mehr der Sinn der Wähler dem Glauben an die Macht der Gewalt zugehend wird, je mehr der Glaube an den Sieg des Rechtes und des Aufstrebens durch Ordnung und Arbeit unterbrochen wird, desto mehr werden die Frauen zu anderem Dienst am Ganzen gerufen: man rechnet mit ihnen als den Müttern, die Söhne gebären sollen, künftige Krieger. Man braucht sie als Garantien für eine Volkserziehung, die groß genug ist, dem Volke die Erziehung zu sichern über Krieg und Scheitern. Und man ruft sie auf als Bürgerinnen, welche befragen sollen, wenn die Wähler der Zeit es verlangen, daß das Volk in Waffen treten muß. Man ruft sie auf, daß sie Bürgerpflichten bei dem Einsatz an Gut und Blut bezeugen, man leitet sie, daß sie ihre Pflichten als Bürgerinnen neben dem Manne in dieser gewalttätigen Welt sehen und kämpfen, vorerst mit Verhütung von Mordtaten bis zum Neufreuen, mit Vorbereitung zum Aufstand und — wenn es sein muß, Faust und Schwert beizusetzen, kämpfend, fallend. Wer von uns, der nicht erschrickt über die Nachricht, daß die Frauen Suffragiens jetzt, da ihr Volk im bezweifelten Kampfe um letzte Positionen steht, da alle Bitten um Recht, alles Vertrauen auf Hilfe durch den Wählerbund umsonst war, den Waffen greifen, daß sie an der Seite ihrer Männer kämpfen, sitzen und sterben? Und wer würde wagen zu sagen, daß sie dies nicht tun sollten in ihrer Lage?

Es geht den Frauen, wie es der Jugend geht. Sie gehören dem Zeitalter. Sie reifen sich ein in eine Epoche, die ihnen solche Einwirkung nahelegt, ja auferlegt. Alle stehen unter diesem Schicksal. Mögen einzelne sich auflehnen, mögen sie es rufen in die Wälder hinein, mögen sie es herausprechen aus ihren bezweifelten Herzen: haltet ein! rüht ab! Folgt nicht dem Glauben an die Gewalt! Wieder sind sie Verweigerer, gesammelt im besten Fall in kleinen Gruppen. Verloren in den diktierten gesellschaftlichen Forderungen, aber nicht, aber wie lange noch? Ihr Ruf verhallt ohne das starke, wirksame Echo zu finden. Die Massen hören nicht auf.

Dabei wissen wir es doch, in allen Wäldern ist die Sehnsucht nach Frieden groß. Männer und Frauen, Bauer, Arbeiter, Handwerker, Kopiarbeiter, wer wollte den Krieg verlassen? Man muß als Verweigerer nichts zu verlieren haben, oder als Weisheitslehrer für sich selbst nichts zu fürchten haben, sondern nur Gehört erhoffen (wie gewisse Kategorien von Nützlichkeitsleuten), um vom Kriege „Gutes“ zu erwarten. Kein Volk will den Krieg, so lange er ihm nicht als unermesslicher Verteidigungskrieg erscheint. Die Frauen, so weit sie in den Vereinen und Verbänden, welche sich der Frauenbewegung zugehörig fühlen, organisiert sind, wissen, daß sie keine höhere, dringenderen Aufgabe haben heute, als sich — in so gefährlich veränderter Lage — in die Verantwortung des Friedens einzulassen. Man fühlt sich in diesen Kreisen stark verbunden im Ringen, der über des Friedens zu dienen. Fieberhaft sucht das internationale Komitee der großen Frauenverbände, in Geis zu wirken durch Vorklärung in der Presse, durch Förmlichkeit, durch Botschaften, Eingaben und Resolutionen; die zum Frauenbund gegen Krieg und Nationalismus vereinten Frauen wirken zusehends hauptsächlich stark in die Breite in Frankreich und suchen auch bei uns in der Schweiz mehr Boden zu gewinnen. Alle haben die gute Absicht, sowohl die, welche radikal ihre Meinung einbringen, als auch die, welche den weichen schmelzenden Mittelweg von 25 Millionen nicht abzuweichen wollen, die ja sagen zur Landesverteidigung und es nicht glauben verantworten zu können, daß unser Land im Weltlauf nach vermehrter Nützlichkeitsfrage.

Es geht wie es offen, der Glaube des Mannes, daß die Mutterkraft der Frau eine bessere Welt zu gestalten wüßte, er ist heute nicht da. Die Bewegung der Friedensbewegungen scheint nicht nach der Frau aus als Vertreterin, sie klammert sich an die Technik. Man will Technik durch Technik überwinden.

In diesen fahigen Glauben — wir müssen wohl sagen die Wälder einer Epoche gehören, ihr Schicksal — ist auch in großen ganzen Gefühl, Mangel der Frauen befangen. Der Mann kann den Glauben an die rettende mütterliche Kraft der Frau nicht haben, wenn er sich selbst nicht

hat. Wir Frauen ahnen alle etwas von dieser unfer Kraft. In unseren beständigen Erlebnissen wird sie uns bewußt. Aber dies Wissen, daß nur ein Wissen ist, angestrichelt uns immer wieder, wenn der nächste Aktung uns einspannt in eine Welt, deren Verhältnisse über weltliche Art vom Manne geprägt, von Traditionen belastet sind und deren Lebensformen weitgehend durch Technik entsetzt wurden.

Was uns als Mütter von eigenen Müttern der mütterlichen Frau bewußt ist, es muß uns Bewußt werden, nicht durch Wissen des Kopfes, wohl aber durch Bewußt des Herzens. Jede Mutter, jede liebende Frau weiß etwas davon, doch dies „etwas“ bleibt verborgene Kraft, die sich im besten Falle im Familienkreise auswirkt. Kraft, „die Wälder lenken zu helfen“ im Sinne weiser Mütterlichkeit kann uns erst dann werden, wenn wir auf dem langen Wege zum weichen Menschentum noch ein großes Stück weiter gegangen sind. Wenn wir derart mit uns selbst klären können, daß wir in Beziehung und Selbständigkeit je zu gebrauchten Vermögen, dann werden wir ungenügend an der Aufgabe, die Erziehung der Wälder gestaltend zu schaffen, Weltliches arbeiten. Aber dann wird auch der Mann uns rufen wollen, denn dann wird er von dieser Kraft berührt — und wird an sie glauben.

25 Jahre Spitalfürsorgerin

Zum Andenken an Da Klein, † 31. März 1936.

Vor 25 Jahren konnte man das Wort Spitalfürsorgerin noch nicht, erst wenige Jahre ist es her, seitdem wir beruflich tätige Fürsorgerinnen an den großen Spitalen angefügt finden, die alle für die Spitalpatienten mögliche und nötige Fürsorgearbeit übernehmen. Pionierarbeit auf diesem Gebiete leistete die vor kurzem verstorbene Da Klein in Zürich. Ihrem Gedankenwunder Da Klein in der „Neuen Zürcher Zeitung“ folgenden warmherzigen Nachruf:

Am 31. März 1936 ist zgl. Da Klein, die Leiterin der Verwaltungsbüro- und Fürsorgestelle der Anstalt Waldfahrt in Zürich, nach langem jahrelangem Leiden gestorben. Ihr Tod bedeutet nicht nur einen schweren Verlust für die Anstalt Waldfahrt im allgemeinen und die Anstalt Waldfahrt im besonderen, sondern vor allem auch für die von ihr betreuten fähigsten Geschwister. Welch enorme Leistung in ihrer Fürsorgearbeit lag, welche großen Segen aus ihr erwuchs und weiter wirken wird, kann nur der ermessen, der wie der Schreiberin, in vielfältiger Zusammenarbeit mit zgl. Klein den Werdegang und das weitere Schicksal der einzelnen unter ihrer Obhut stehenden Pflegenden zu verfolgen Gelegenheit hatte. Alle diese Hilfsbedürftigen und Kranken, es mögen ungezählt Tausende sein, haben ihre reue Beschützerin verloren.

Als zgl. Klein vor bald 25 Jahren an der Anstalt Waldfahrt ihr Lebenswerk begann, konnte sie sich nicht an bestehende Vorbilder halten oder sich auf sie verlassen. In der Schweiz war damals eine planmäßig aufgebauete und selbständig durchgeführte Fürsorge für körperlich Geschwister überhaupt unbekannt und im Ausland war und ist heute noch zum Teil in Entstehung, Schulung und Berufsausbildung hauptsächlich auf kollektive Gruppenorganisationen eingerichtet. Die aufgeschlossene Art der Verpflegung, ihre Intelligenz, ihr Weiblich und Wirklichkeitsinn und nicht zuletzt ihr warmes Mitleid mit allen von der Natur und vom Schicksal benachteiligten Menschen, kleinen und großen, denen die körperliche Hilflosigkeit diese letzten Jahre des Lebens und schwere Konflikte brachte, erwarnte sofort, daß auf das große Leid nur gelindert und all dem inneren und äußeren Leid nur abgeholfen werden kann, wenn die wertvolle Fürsorge ganz auf die Persönlichkeit des einzelnen Geschwister eingeht und Mitleid nimmt. Dabei sah sie das Ziel vor Augen, die Persönlichkeitswerte auszubauen, die infolge des Geschwister entzündeten physischen und psychischen Mängel durch den individuellen Eigenschaften und Begabungen angepaßte Schulung und Berufsausbildung, überwinden zu helfen und so in oft mühsamer, beharrlicher, von Widerständen der Umwelt gekennzeichneter Arbeit den Schicksal als wertvolles und nützendes Vorleben zu gestalten. Dies alles gelang. Dies alles richtig erkennen, bedeuerte für zgl. Klein, es in die Tat umzusetzen. So hat sie ehrenamtlich auf ihrem schweren Posten in unerschütterlicher, nicht erlahmender Klarheit Großes geschaffen, wobei die

Wunde nicht heilte, was die Rechte tat, Großes nicht im Sinne des nach außen Sich-Behalten und Wachhaken, wohl aber Großes im Aufbau und Ausbau von Menschlichkeiten.

Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, daß zgl. Klein an der Anstalt Waldfahrt als erste in Zürich die Spitalfürsorge ein- und durchgeführt hat; ihr Rat wurde bei der Schaffung entsprechender Institutionen an den öffentlichen Krankenhäusern Zürich oft eingeholt und sehr geschätzt, wie denn auch nicht ausbleiben konnte, daß auch das Ausland auf ihre Weisheit aufmerksam wurde. So fand 1929 an internationalen Kongress für Krüppel- und Zaubaldfahrt in Genf ihr Bericht über ihre Tätigkeit allgemeines Interesse und ein Jahr später an einer internationalen Ausstellung in Haag die Darstellung ihrer Arbeitsweise und ihrer großen Anerkennung für eine internationale Tagung. Bei dieser Tagung in Budapest fünfjährig wird wurde ihr ein Ruf nach Übertragung. Bei all ihrer überlegenen Weisheit haben sie die wohlbedachten Urungen sehr gekostet. Voller Dankbarkeit nehmen wir von der großen Spitalfürsorgerin an unseren gekennnten Mitmenschen Abschied: durch ihr Fürsorgewerk, das den Stempel ihrer reichen Persönlichkeit trägt, ist ihr ein dauerndes Andenken gesichert.

Zur Lage der deutschen Frau

Ueber die gegenwärtige Ausdehnung der Frauenarbeit in Deutschland gibt die Reichsfrauenführerin Frau Zepf-Klein die folgenden Zahlen:

In der nationalsozialistischen Frauenarbeit und im Frauenwerk gibt es heute in Deutschland schon etwa 60.000 Führerinnen. 25.000 Amtswalterinnen sind in der Arbeitskraft tätig. Der Frauenarbeitsdienst verfügt über 800 Führerinnen. In der Zeit vom 1. April 1933 bis zum 1. April 1936 sind 60.000 deutsche Mädel im Arbeitsdienst geschult worden. Rechnet man die Arbeitsleistung der deutschen Frauen im nationalsozialistischen Staat in Tagewerte, so kommt man für die Zeit vom 1. März 1933 bis zum 1. März 1936 auf eine Zahl von 10.950.000 Tagewerte.

Die Reichsfrauenführerin kann mit Recht sagen, daß in diesen Zahlen eine geistige organisatorische Frauenleistung liegt. Ueber den Einsatz der Frauen auf die Gestaltung des deutschen Lebens, die Frau im Leben in schärfster Arbeit teil an den Aufbau des Staates und der Volksgemeinschaft. Sie sage nur nicht mehr im Parlament und debattiere da nicht in langen Reden, wie das vor 1933 der Fall war. Aber in den Vorarbeiten, die für die Gesetzgebung und Gestaltung der Volksgemeinschaft notwendig sind, sei sie auf allen Gebieten, die den Beruf und die Tätigkeit der Frau betreffen, vertreten.

Keine ideologischen Erörterungen mehr für hundert Studenten. Der Landesführerin Bayern hat in einem Vortrag das folgende Zahlen festgehalten: 6000 Frauen sind in den oberen Stufen der Theologie gelehrt, die theologischen Prüfungen abzulegen. Sie sind fünfzig nur zu den Fakultätsprüfungen zugelassen.

Einfluß der Frauen von der richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Laufbahn. Der Reichsgerichtspräsident Dr. Kammmergerichtspräsident Berlin ist ein Schreiben zugegangen, das ihnen folgendes mitteilt:

Nach einem Entschluß des Herrn Reichspräsidenten der Zeit vom 10. Januar 1936 — in 1936 — sollen Frauen künftig in der richterlichen oder staatsanwaltschaftlichen Laufbahn nicht mehr angestellt werden. Um besondere Härten zu vermeiden, ist jedoch beabsichtigt, Gerichtsämtern in beschränkter Zahl auf Antrag in den oberen Dienst bei den Gerichten von 2. Instanz zu überweisen. Es kommt hierbei vornehmlich nur solche Gerichtsämtern in Betracht, die in den letzten drei Jahren ohne wesentliche Unterbrechung entgeltlich beschäftigt waren und durch ihre Entlassung aus dem Amtsdienst von 2. Instanz ein besonders schweres Verbrechen in den oberen Dienstbeamtendienst fähig auf die beschränkte Stellenzahl eine Übernahme nur bei ausgeprägter Reife und Eignung für die Aufgaben dieser Laufbahn in Aussicht gestellt worden.

Zum glücklichen Abschluß dieser Mitteilung ist zu betonen, daß der obere Dienst nicht ohne die auf der akademischen Ausbildung beruhende höhere Laufbahn bedeutet, sondern die obere Stufe des nicht auf akademischer Bildung beruhenden mittleren Dienstes, so der in erster Linie die

Oberführer, Inspektoren und Oberinspektoren gehören.

Alle diese Meldungen entnehmen wir der deutschen Zeitschrift „Die Frau“ (April 1936), welche in der gleichen Nummer einen ausführlichen Artikel „Ausgangspunkt des deutschen Geschlechtsrechtes“ bringt. Dieser ist eine Betrachtung zu den jetzt vorliegenden Vorarbeiten zur Umgestaltung des bisherigen Rechtes. Ohne näher auf ihn einzugehen, weisen wir nur auf einen Abschnitt hin, der zeigt, wie sehr auch die deutschen Frauen das Bedürfnis nach der Mitarbeit der Frau im Richteramt empfinden. Das Bedürfnis ist da, der „Ausgleich der Frau“ geht aber unentbehrlich weiter! Unter dem Titel:

Richterliche Ermessen und die Frau heißt es in der oben erwähnten Abhandlung: „Der Richteramt des richterlichen Ermessens wird durch die Vorklage erheblich erweitert; nicht mehr als bisher werden die Parteien von dem Einfühlungsvermögen und dem Versehen des Gerichts abhängig. Erinnern wir uns nur an die oben erwähnte entscheidende Erwägung des Gerichts, ob das Verhalten des schuldigen Ehegatten „begrifflich erscheint“! Die Ehe ist keine rein männliche Angelegenheit, und die Mitwirkung weiblicher Richter beim Geschlechtsprozeß ist nur eine Frage der Gerechtigkeit. Wir haben es erlebt, daß Frauen nach verlorenem Ehegerichtsprozeß erklären, sie hätten es nicht über sich vermocht, ihre schmerzlichen Entschlüsse vor dem rein männlichen Richteramt geltend zu setzen. Wir haben es wieder und wieder erfahren, daß Frauen mit großer Verehrung die Gelegenheit ergreifen, zu einer Frau zu sprechen statt zu einem Mann. Die Zweifel, die man in der Befähigung der Frau teilt, sind heute durch die Tatsachen längst überholt. Es kann Outes von der Erweiterung des richterlichen Ermessens erwartet werden unter der Voraussetzung, daß Frauen nicht von der Mitwirkung am Gericht ausgeschlossen bleiben.“

Ein seltener Frauenberuf

Wir laden kürzlich von einer Frau, die ihren Erwerb im künstlerisch wertvollen Wiederherstellen alter Porzellane hat. Seit zahlreicher und ebenfalls schwebiger Patienten behandelt eine Amerikanerin, Dr. Equal Rights, leben wir: Bertha D. Scherly hat einen interessanten und ungewöhnlichen Beruf. Sie ist Leiterin der Abteilung für Identifikation im Finanzdepartement der Vereinigten Staaten und ist eine der größten Expertinnen.

Der Welt, verbrannt oder sonstwie zerstörtes Geld auf seinen ursprünglichen Wert und Charakter hin zu identifizieren. Ueber 135 Arten der verschiedenen geltenden Währungen müssen sie und ihre Mitarbeiter aus kleinsten Bruchstücken wiedererkennen können. Sie haben ebenfalls zu machen über alle durch Betrügler ermöglichten Fälschungen, z. B. halbverbrannte und gefälschte Banknoten zu unterziehen. Wenn mehr als drei Fünftel eines verbrannten oder sonst zerstörten Scheines, einer Note, vorangezeigt werden können, wird der ganze Betrag ausbezahlt, bei zwei Fünftel wird die Hälfte bezahlt, bei weniger als zwei Fünftel präventieren kann, muß schweben, daß die anderen drei Fünftel total zerstört sind und ein Vermundungszeugnis vorliegen.

Mrs. Scherly erhält täglich 75 bis 150 Anfragen solcher Art und steht seit 20 Jahren in dieser Arbeit.

Basel * Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschvorstadt 55
 Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. Zimmer von Fr. 4.20 bis 6.—, mit Privat-Badestimmer von Fr. 7.— bis 8.—, Alkoholfreie Restauration. Tee Room. Eigene Konditorei. Tel. 21.407. (1935-36)

Kühen Sie sich vor verschleppter Bronchitis
 Chronische Entwicklung von Asthma, alle Katarakte disponieren zu Bakterien-Krankheiten! Keil kräftig, rechtzeitig und Kielesalze verhindert Eiterbildung. Beide sind im Sphosphalamin in erprobter Art und Menge enthalten. Sanatorien, Heilanstalten, Professoren, sind Ihnen sicher anerkennend und beifolgend über Sphosphalamin genaue Inhaltsangaben auf jeder Packung. Preis 8 Tablett. Fr. 4.—, erhältlich in allen Apotheken, wo nicht, dann: **Apothek E. Struwi & Co., Uznach (St. Gallen)** Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Katalog der interessanten Aufklärungschrift. (6235)

an. Ich sah nämlich ganz nach der Eingangsseite. Auf einer Steinbahn. Und es wäre gar nicht über da warten gewesen, für einen anderen wie mich, nämlich. — Denn längs der Mauer wuchsen die Blumen, wie sie halt vor dem Himmel wuchsen. Und Trauben ad es da, lag ich auch wieder, sondern über es erfuhr mich, was all der freudigen und heiligen Augenblicke, die da weichen herfließen, doch ein Trauer vor mir selber. Und wenn ich auch noch zu dem, wozu ich mich damals ansetzte, viel mehr Mühe brauchte, als man eben zum ruhigen Gehen zwischen Himmel und Erde braucht, so kam ich doch doch bis vor das Himmelstür. Und hob den Körper, daß es an den Mauer entlang überall zu klopfen schien, bis weit von dort, wo es mich herbeizog hatte, vom dem Wegrand der Erde nämlich. Ich konnte diesen Weg da hinunter nicht länger ertragen, das muß ich wohl sagen, warum klopfte ich an die Himmelstür. Und nach einer Weile bedrückte ich eine runde höckerige Vorrichtung, wie Wälder sie haben und hinter dem unsichtbar machenden Schein eines Strahlens durch den glühenden Luft Weg herab. Wozu ich mich nicht immer geduldet hatte. Damit es keine mich nicht und wie ich nicht war vor dem Tore fiele und zwänge mich gleichsam damit es zu gehen. Aber leicht wurde das nicht. Und wie als Roboter mit hiebei Jahren, wenn ich entweder betonen sollte, oder nicht aber der Hütte vorüber, lag ich hinunter, hinter meinem Namen mich verbergen. Aber Petrus hat nicht gerne Mühsal. Die paßen nicht in den Himmel. Und ich hätte außer meiner Seligkeit alles dar geben, wenn er nur mehr geworden wäre. So recht donnerstags! Dann hätte ich mich räumlich gezeigt und mein Leben bekannt

von Anfang bis zu Ende. Aber entweder war keine Frau nur eine von den vielen Proben gewesen, die mir noch vorbehalten sind, oder es gibt das im Himmel überhaupt nicht... (Schluß folgt)

Paula Moderjohn

Es ist eine Freude und Ehre für uns Frauen, daß nach der Voller-Ausstellung nun auch in Bern bis zum 3. Mai 65 Werke von Paula Moderjohn ausgestellt sind.

Wer aus deutschen Städten noch andere Arbeiten der Malerin kennt, der taunt über die Menge von fast persönlichen Werken, welche die nur 33jährige Künstlerin hinterlassen hat. Es ist ihnen alle eine große Entdeckung, eine tief erregte und erregte Entdeckung eines Paula Moderjohn, welche oft das Schöne zum Hässlichen und das Hässliche zum Schönen. Sie umschloß mit Mütterlichkeit die armen, einsamen Menschen des Moorlandes.

Wenn wir heute über die gescheiterten Straßen von Bremen nach Westpreußen hinausfahren, durch die erdlose Ebene mit ihren Kanälen und Weiden, durch ihren Strohhäuser in den Moorgebieten, zu wagen wir gewiß auch zum Kirchhof hinauf und blicken das Grab, wo man 1907 die junge Frau begraben hat. Vielleicht wandern wir dann weiter durch das große und regnerische die uns von Banals Werken her so bekannten kleinen Kinder mit dem großen Augen, in denen Wissen um die Armut und die Schönheit des Lebens zu schimmern scheint. Beim Reiterdenkmal vorne auf dem Hügel, wo der Wind weht, weit über Land geht, liegt ein kleines Mädchen, das uns in schüchternen Mosen und Blumen

fränken anbietet und uns in seiner Umhuldung wie ein menschenverehrendes Miederbild erscheint. — Noch stehen die Herbergen, die Häuser, das Kirchlein, beachtenswert über die Jahrhunderte, noch leben dieselben Menschen hier, noch arbeiten die Laus Kämpferinnen. So aber ein einziger von ihnen uns zu sich erregt wie Paula Moderjohn? Zu Bremen, in der Wälderstraße, lebt seit 1927 das Museum der Künstlerin, von ihrem Freund Bernhard Höger erbaut, im Auftrag des Kunstvereins Ludwig Hofmann. Dieser ließ den Spruch an die Wand legen:

Das ist es, ist das Paula Moderjohn-Haus — Ernst der Bernhard Högers Band — Zum Frieden oder Frauen zugehend Wert — Das heisst nicht, wenn tapferer Männer — Weiblichkeit bewahrt.

In der Entstehungsgeschichte der Künstlerin und Geistlichen sagte Hofmann: „Zwischen Materie und Geist lebend, wie wir Menschen von Gott bestimmt, Materie in Geist zu verwandeln. Solches ist der innerste und heiligste Zweck unseres Lebens. Das ist das, was ich durch die Anführung habe sagen wollen. Ein schwaches Weib ist härter, als ein harter Mann, wenn ihr Geist sie zum Führer macht.“ Paula hat der Welt eine neue Kunst gegeben, neu im Denken, neu in der Schöpfung und ganz unangenehm und ganz unangenehm in ihrer Transparenz. Sie ist die Materie der Wahrheit.

In der Entstehungsgeschichte der Künstlerin lassen uns ihre Briefe und Tagebuchblätter tief hineinblicken. Freunde wie Soeder, Madamen, Mlle. Clara Weidhoff, Höger, Moderjohn umgeben sie, aber zur Arbeit sucht sie die Stille. „In der Einsamkeit“, schreibt Paula, „robustiert der Mensch sich auf sich selbst. Es ist ein fonderbares Gefühl, wie alles

Stunde, Versorgene, Weisheit, die ich befinde, magst und eine vibrierende Einfachheit entsteht. Ich arbeite an mir. Ich arbeite mich, ein halb weiblich, halb unbewußt... ich fühle eine feine innere Kraft in mir, die mich fasziniert und jubelt macht.“

1901 verheiratete sie sich mit dem verstorbenen Vater Otto Moderjohn. Sie hatte ein Kind, ein Kind, das eigene dem über, an der Mutter ihres Vaters ist sie von deren schlichten Größe ergriffen. Aber das eigene Künstleramt geht nicht ohne Arienensien vorüber, — nicht immer wird ihr Schicksal verstanden. Sogar die Mutter selbst „Mich es in häßlich sein.“ Aber da muß es nicht sein! Und Paula weiß es, daß sie kein „ein, unter Freunden und Schwestern ihren eigenen Weg suchen muß. Höger erzählt: „Du kamst sie gelassen und tief.“ Wälder Sie, eine gute Tat, die ich dich durch, und einmal werde ich dich freigen, glauben Sie, Höger, ich werde es belümmen.“

Nach ihrem reichen Arbeitsleben in Paris erfuhr sie das Muttersein des Mutterwerdens, gibt im November 1907 einer Tochter das Leben und vier Jahre später dem frühen Tod erbeidet. Ihr letztes Wort: „Wie habe!“

Dieser Brief fand für uns alle die Kinder der Paula Moderjohn. Wir haben die beiden schicksalsergebenden Kinder, Mütter, Männer und alten Weiber. Paula Moderjohn hat uns ihre wahre Schönheit offenbart. Sie haunten, sie träumen, sie halten eine Blume in der Hand oder ein Mädchen im Arm, sie stehen in der Morgenfrucht oder im Abendgold, oder sie sitzen bunt in der Dämmerung im Bannergarten. Wir sind dankbar, daß die Malerin in ihrem kurzen Leben uns all diesen Reichtum der Farbe, des Tones und der großen liebenden Gestaltung offenbart konnte.

Hauswirtschaft und Erziehung

Wer ist fleißiger?

„Sind Mädchen in der Schule fleißiger als Buben?“ So lautet die Frage, die laut „Nationalzeitung“ ein angelegener norwegischer Pädagoge, Schulvorsitzer Einar Aas, behandelt hat.

Da heißt es: „Er hat eine außerordentlich interessante Untersuchung über die Wechselbeziehungen zwischen Mädchen, Fleiß und Intelligenz bei Knaben und Mädchen angestellt. Die Untersuchung beruht auf Spezialuntersuchungen von 47.000 Schülern; sie erstreckt sich auf alle Schulstufen, sowie auf die Besondereinrichtungen und außer den eigenen Erfahrungen wurden auch die Beobachtungen anderer Lehrkräfte zur Fundierung der gewonnenen Resultate mit herangezogen. Die angestellte Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß Mädchen in der Regel einen größeren Ordnungssinn haben als Knaben; auch ihr Fleißgefühl ist mehr entwickelt, und zwar oftmals bis zu einem an Uebereiferung grenzenden Ausmaß, vor allem jene Mädchen sorgfältiger bei der Erledigung der häuslichen Schularbeiten. Andererseits arbeiten sie aber auch nicht mehr, als ihnen vom Lehrer aufgegeben worden ist, und ihr Interesse für anderen als dem im Lehrplan vorgegebenen Bildungssstoff ist auffallend gering. Gegenüber Ermahnungen und Strafen sind sie empfindlicher als Buben. Was die jungen Herren der Schöpfung anbelangt, so haben sie gegenüber den Constatierungen voraus, daß sie einen besseren Lesebeifund über die Zusammenhänge einer Sache oder eines Vorganges haben und das Besondere leichter zu erkennen vermögen; Mädchen bleiben im allgemeinen an Details, zum Teil sogar unwesentlichen, haften. Knaben erledigen ihre Schulaufgaben bedeutend ungleichmäßiger als Mädchen, nur bei solchen Fächern, für die sie sich aus eigenem Antrieb interessieren, sind sie genau so fleißig und sogar noch fleißiger. Ihre Arbeiten führen sie demotivierter und mit mehr Ueberlegung aus; sie interessieren sich mehr für den Inhalt einer Sache, die Mädchen mehr für die äußere Form.“

Der größere Fleiß der Mädchen hängt nach Ansicht des norwegischen Pädagogen mit ihrem ausgeprägteren Gesichtsleben zusammen. Die Hingabe an eine Sache sei eine frühe Keimung des angeborenen Mütterlichkeits; bei Knaben finde sich ein derartiges Gefühl nur in den speziellen Fällen, wo Gefühl und Willen zusammenreffen und sich in einer speziellen Handlung äußern. Die frühere geschlechtliche Reife des weiblichen Geschlechts spielt auch eine bedeutende Rolle bei der Forderung der Intelligenz der Schüler. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Mädchen in allen psychischen Fächern einen Vorsprung vor den Knaben zum Zeitpunkt bestimmen, in dem sie fähiger als diese zu werden beginnen, also etwa im 11. Lebensjahr. Dieser Vorsprung hält sich bis zum 16. oder 17. Lebensjahr und geht zwischen dem 17. und 20. Jahr wieder verloren. Weibliche Geschlechter gemeinsam ist, daß die Qualität der Leistungen in schulischer Beziehung sich allgemein verschlechtert, wenn sie sich dem Ende der Seminar-Ausbildung nähern. Am Reichen sind Jungen und Mädchen bis zum 14. Jahre durchweg gleich gut, dann erreichen die Mädchen einen großen Vorsprung, der sich behauptet und nach dem 20. Jahre noch fester entwickelt. Die Annahme, daß die Intelligenzentwicklung zwischen dem 16. und 17. Lebensjahre abgeschlossen ist, werde durch die angeführten Untersuchungen nicht bestätigt. Der Umfang und die Reichweite der einzelnen geistigen Fähigkeiten ist bei den beiden Geschlechtern verschiedentlich entwickelt. Das biologische Gesetz von der größeren Variationsbreite des Mannes finde sich auch hier bestätigt. Deshalb gebe es unter den Frauen weniger Genies als beim männlichen Geschlecht, aber auf der andern Seite auch weniger geschwächte und moralisch defekte Individuen. Die verschiedenartige Variationsbreite der Geschlechter sei eines der wichtigsten Naturgesetze für die Entwicklung und Erhaltung des Menschengeschlechtes.“

Napoleon über Mädchenerziehung

Bei der Gründung der Schule von Couven gab Napoleon in einem Briefe Richtlinien über die Erziehung der jungen Damen, die hier folgen, was damals für das junge Mädchen als gültige Bildung in Frage kommen sollte. Die Uebersetzung des Briefes, wie ihn „La Francaise“ bringt, lautet:

„Das Institut Couven soll in allem, was das Haus betrifft, schön sein und einfach in allem was die Erziehung betrifft. Hüten Sie sich, dem Beispiel des alten Instituts von Saint-Cyr zu folgen, wo man beträchtliche Summen ausgab, aber die Mädchen schlecht erzog.“

Die Schülerinnen und richtig schreiben lernen. Man soll ihnen einen Begriff von der Geographie und der Geschichte geben, aber man soll sich dabei hüten, sie Latein oder irgendeine Fremdsprache zu lehren. Man kann die älteren ein wenig Botanik lehren und ihnen eine Einführung in die Physik oder Naturgeschichte geben; aber auch dies kann schon von Nachteil sein. Man muß sich in der Physik auf das Beschränken, was notwendig ist, um gewisse Unwissenheit und dummen Ueberlauben zu verhindern und soll sich an Tatsachen halten ohne Begründungen, die direkt oder indirekt zu weit führen.“

Bezüglich ist, daß man sie alle während drei Monaten des Tages mit manuellen Arbeiten beschäftigt; sie müssen Stämme, Stenden, Stickeren machen lernen und überhaupt jede fräuliche Arbeit.

Ich weiß nicht, ob die Möglichkeit besteht, ihnen ein bißchen Medizin und Apothekerkunst beizubringen, wenigstens die Art Medizin, welche zu den Aufgaben einer Krankenpflegerin gehört. Es würde gut sein, wenn sie ein wenig über Koch-

Von Kinderkriseleien und Kinderhandschriften

Traurige Kinderhandschriften, die von der jenseitigen Not unserer Zeit bedrängte Zeugnis ablegen, veranlassen die bekannte Graphologin Minna Becker in Hamburg, nicht nur für jugendlich dem Kinderdilemma der Kriegs- und Nachkriegszeit nachzugehen, sondern Mittel und Wege zu suchen, die kindliche Hölche in ihren ersten Ausdrucksfähigkeiten zu erfassen und einen Blick zu tun in die Verborgenheit festlichen und geistigen Wandens des frühen Kindesalters.

In ihrem hochgelobten Arbeitszimmer beim Kleinen Hause in Hamburg, erzählte mir Minna Becker von ihrer Arbeit. „Da die Kinderhandschrift dem, der sie zu entsiffern vermag, Wichtiges über die Anlagen des Kindes vermittelt, so wußte ich, daß auch die Kinderkriseleien des vor- und nachschulischen Kindes durch ihre hervorragende Ausdruckskraft zu entsiffern sind. Meine Buchförderungsversuche blieben lange erfolglos, bis ich eines Tages 2 kleine Mädchen sah, die „Himmel und Hölle“ spielten. Lustig blickten sie in den Händen herum, die sie mit einem Kiesel beschriftet hatten. „Das ist der Himmel“, „und das die Hölle“ erklärten sie mit Stolz, als ich die mir unverständlichen Kriseleien betrachtete, mit denen sie die weltweiten Begriffe von Himmel und Hölle eingetragenen hatten. Die Zeichen, die ihnen natürlich und gewöhnlich waren, bedeuteten Hieroglyphen für mich. Sollte eine Mücke ins Kinderland möglich sein? Ein Versteht längere geistiger Ausdruckformen? Die kleinen wuhren mehr als ich; sie hatten „ihre“ Schrift und „ihre“ Sprache.“

Minna Becker fing an, das Kind noch eingehender zu beobachten. Bewegungen, Mimik und Antworten wurden registriert — und Situationen im alltäglichen Leben. Das Kind auf der Hand im Raum, beim Spiel, in der Arbeit, fand Beachtung, das schene Kind und das geistig, bis Tausende von Erinnerungsbildern wirkten wurden und den Schlüssel lieferten zum kindlichen Geheimnis.

Die Ausdrucksweise des von uns allen verachteten Ludwig Klages bildeten gleichzeitig Ausgangspunkt und Grundlage für ihre Studien. 1926 erschien ihr Buch: „Graphologie der Kinderhandschrift“ (Kampmann).

Das Buch, das Minna Becker durch freudiges, unablässiges Arbeiten längst überholt hat, bleibt anregend und wertvoll, weil alle ihre Schlussfolgerungen vom Leben selbst diktiert sind. Die mütterliche Frau, die immer Zeit hat für Kinder, will überleben aufstehen, Bemerkungen beilegen, Wortarrangements lösen. Minna Becker vertritt die wichtigste Theorie und Spekulation des Geistes, das heute so viel Unheil anrichtet. Die Graphologie ist kein Gesellschaftsritzel, kann sie fertig legen, die nur-Menschen ohne lebendigen Kontakt widerstehen mir. Ich bin keine Helfschlerin und will keine sein.“ Die Lauterkeit ihres Wesens läßt sie sorgfältig Stufe um Stufe in die Felswand einhauen, die noch zu erklimmen ist. Nicht das Gewordene interessiert sie — sondern das Unabgeklärte quält. Ihr Lösungswort heißt: „Sehen lernen, vom ganzen ausgehen, sich arbeiten!“

Was in den graphologischen Lehrbüchern oft nicht zu seinem Recht kommt, ist für Minna Becker von größender Bedeutung. Es handelt sich um die „Häufigkeit“, das heißt um ein Gesetz, das heute so viel Unheil anrichtet. Die Graphologie ist kein Gesellschaftsritzel, kann sie fertig legen, die nur-Menschen ohne lebendigen Kontakt widerstehen mir. Ich bin keine Helfschlerin und will keine sein.“ Die Lauterkeit ihres Wesens läßt sie sorgfältig Stufe um Stufe in die Felswand einhauen, die noch zu erklimmen ist. Nicht das Gewordene interessiert sie — sondern das Unabgeklärte quält. Ihr Lösungswort heißt: „Sehen lernen, vom ganzen ausgehen, sich arbeiten!“

Ermutigung für Andere

Ein Fernermädchen, frühere Schülerin einer Klasse für Schwachbegabte, Waife, schrieb seiner Fürsorgerin aus dem Weichland:

Liebes Fräulein!
Ein schon 11 Tage hier, aber bin glücklich. Sie sagt, sie sei zufrieden.
Bin am Abend 9 Uhr bis 9 1/2 Uhr fertig und am Morgen um 6 Uhr auf. Muß viel schaffen, aber Arbeit macht das Leben schön. Heute am Morgen alle Zimmer und Corridor und mein Zimmer und das Kochen besorge ich ganz allein. Sie sagen immer, es sei gut.
Bin ganz glücklich. Weilen Daner ist der Brief und die Stelle. Verstehe Madame W. sehr gut. Kann schon ein wenig. Muß die Kommission alle auf Französisch holen. Heute: 1 d. Hfer Fro-mach, 2d. langum Hüsen, 1 kg. Farin.
Liebe ganz glücklich. Mit Wiedersehen. M. D.

Die Fürsorgerin hat dieses Kind mit großem Bedenken und nur auf sein Drängen und Bitten hin ins Weichland versetzt. Es hat als Schülerin der Hilfsklasse keinen Unterricht im Französisch genossen, und seine Meisterin, — allerdings eine sehr verständige Frau — spricht nicht deutsch. Doch es ist glücklich, mehr als das, wie ein tapferer Schwimmer besaupt es sich im Strom der fremden Sprache, spricht sie

lernen, in dem wir wuzeln, das Kräftekapital einer Persönlichkeit bestimmen, das Instrument erfordern, auf dem das einzelne Individuum seine Lebensmelodie zu spielen hat, und dann folgern können: Das sucht Minna Becker ihren Schülern als Wichtigstes einzuprägen. Wie eindrücklich weiß sie zu zeigen, daß die Schriften unserer Großeltern mehr Ausdruckskraft haben als unsere modernen Schriften. Untergehlich blenden mir ihre Erfahrungen zu Goethes Schrift: einem Dorn fiele ein Linden, einem Reicht ein Finken — diese Ausgewogenheit, dieser „Mittelmaß“, „Der Natur ist zu schwer für den leichten Wagen“, erklärte sie bei der Schrift eines berühmten Mannes und belegte eingehend ihren bildhaften Ausdruck.

Wir konstatieren, daß das sensible Kind mit den schwingenden weichen Linien, die träumerisch über das Papier hinglitten, außerhande sein wird, im gegebenen Moment eine präzise Antwort zu formulieren oder scharf zu denken, während der ruhige Knabe, der seine Bemerkungen impulsiv herausschleudert, auch seinen Weisheit ernstlich in die Schreibfläche bohrt, so daß seine Neugier, sein Eigeninn, jedem Beobachter verständlich wird.

Die Kinderkriseleien ist reichhaltiger und ursprünglicher als die Schulschrift, weil das Kind noch nicht eingeengt ist durch Vorschriften und Beispiel, nicht eingezwängt in einen Rhythmus, der ihm fremd ist. In der Schulschrift der ersten Schuljahre geht das Kind oft wie auf Seilen. Nur Eingeweihte werden auch dort die persönliche Note erkennen. Gewissenhaft angelegte Sammlungen von Kriseleien und Schriften vermögen zu zeigen, daß sich bestimmte Charakterzüge in allen Schrift-Stadien durch Jahre hindurch verfolgen lassen. Rechtzeitig veranlaßte Ueberungen widerfährig Schreibbehörden können Kinder erdämmen. Eine Schrift, die wirklich gelostet werden kann, begeistert auch Bemerkungen. Vorläufe Kinder können leicht überzogen werden, daß auch ihr Schriftbild unkontrollierte Schreibbewegungen aufweist.

Sie steht am Anfang von Entbedungen und Feststellungen. Ueberlegungen müssen gegen sicheres Wissen sorgfältig abgegrenzt werden. Da aber Charakteristika ersichtlich sind, so bieten Kriseleien und Kinderhandschriften wertvolle W egleitung für erzieherische Arbeit. Wir konstatieren das Mühen des W G Schülers, sorgfältige Arbeit auch da, wo der Erfolg noch ausbleibt, und die geringe gedankliche Vertiefung läßt sich bei Kindern feststellen, die durch ihre leichte Auffassungsgabe Lehrer und Mitschüler zu blenden gewohnt sind. Kränkheiten und Schwächezustände machen sich in der Schrift an, wie Unberücksichtigungen: das unauffällige Kind dokumentiert sich wie die Hilfslosigkeit des geistig Zurückgebliebenen. Gestik und Schrift sind eine Diagnoseformate, auf der Höhen und Tiefen, Entwicklungsmöglichkeiten und Komplexe eingetieft sind. Die Schrift ist eines der Mittel, die Kinderpsychie zu erforschen. Sie hat den inneren Vorteil, daß sie die Bewegung des Lebens selbst einen Moment aufnehmend zum Stillstand bringt und uns erlaubt, immer wieder zu überprüfen und zu belegen.

Das nötige Talent, aber auch Liebe und Verlässlichkeit für das Kind, Gerechtigkeit und strenge Selbstkontrolle verbunden mit Beobachtungsgabe und unerschöpflicher Geduld sind die Voraussetzungen für die handschriftliche Begutachtung.
Hanny Dömer.

mit und magt sie sogar zu schreiben, ohne jede Übung von Rechtschreibung. Vor allem aber hat es zur Arbeit das rechte Verhältnis gefunden: Mühe wird ihm zur Freude und „Sie (die Meisterin) sagt, sie sei zufrieden“, ist ihm die Krone alles rechtlichen Strebens.

Aus der Praxis der Hausfrau

Hofblätter aus Gemüsen sollen recht sorgfältig und häufig ange-richtet werden. Solche Blätter sind für den Abendisch als Vorspeise mit Brot und Butter geeignet, oder in Verbindung mit einem Kartoffelgericht oder einer Mehlspeise sehr beliebt und für Ernährung und Verdauung vorteilhaft. Die Gemüse werden gut gereinigt, Wurzelgemüse mit einer Staffe entweder gerieben oder in feine Blättchen geschnitten, Blattgemüse (Spinat, Lattich, Endivie, Weiß- und Rotkohl, Wirsing usw.) in feine Streifen geschnitten und — je Art für sich — mit einer milden Salatzsauce an welcher saurer oder süßer Rahm nicht fehlen soll, vermischt. Die Gemüse werden dann gut angebraten, je nach der Saison mit Pfeffer, Salz, Butter, Öl und Gurkenscheiben, Weißkohl, Zwiebeln — oder Röhren usw. garniert. Eine besondere Rolle spielen bei der Garnierung die Tomaten, die, in Scheiben geschnitten, oder halbiert und gefüllt, mit den anderen Gemüse gelegt werden. Ebenso kann man eine Rahmsoße bereiten, ebenfalls mit etwas Rahm und mit dieser die Gemüse mischen und beiseite nach zur Platte fertigen.

1. Beispiel: In eine länglich ovale Platte sind bei der Bundesfeier Samlung am 1. August 1934 zusammengelegt worden. Sie sind bekanntlich für die hauswirtschaftliche Erziehung“ bestimmt. Freuen wir uns, daß unser Schweizerhof in freiwilligen Spenden eine so stattliche Summe zusammengelegt hat. Und — das dürfen wir wohl auch betonen — es bedurfte nicht irgend einer markt-schreierischen Keffane oder eines lautdröhrenden Propagandaapparates. Es hat weit herum im Lande genügt, zu wissen, daß nötige Aufgaben im Dienst einer allgemein anerkannten Sache gelöst werden müssen. Und selbstverständlich hat eine gut organisierte Werbe- und Sammelaktion mit zahlreichen freiwilligen Hilfskräften allerorten das nötige zum Gelingen beigetragen. Nun sind die Gelder wohl schon zum großen Teil in alle Landesgegenden verteilt und überall da, wo Frauenorganisationen im Dienst der hauswirtschaftlichen Erziehung tätig sind, werden sie dankbar die ihnen zugekommenen Mittel als große Hilfe empfinden.

377.000.— Franken

Dem Sekretariat der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, das sich so intensif für die Hebung des Standes der Hausangestellten und für den Fortschritt der Schweizerischen Kräfte in diesen Beruf einsetzt, ist damit die Möglichkeit der Fortsetzung seiner Arbeit weitgehend gegeben worden.

Wir freuen uns dieses Erfolges. Wie sehr zeigt ein solches Sammlungsereignis, das der Einigkeit guten Willens und kleiner Gaben aller Einzelnen zu großen Leistungen für die ganze Volksgemeinschaft führt. —

gibt man in die Mitte, erhöht fertig bereiteten, frühen Weiztaxis, gibt darum ein Kränzchen von Karotten, die zur selben Zeit erhältlich sind und ringsum abwechslungsreiche Metzger- und Tomatenkinder.

2. Beispiel: Wenn Sellerie erhältlich ist, gibt man in die Mitte abwechslungsreiche Häufchen von Sellerie und Rüben, garniert mit Endivie, Rettich und Eiern.

Sehr gut eignen sich die geriebenen und geschnittenen Gemüße zur Bereitung der stets delikaten Kartoffelbraten.

Es ist Sache der Hausfrau, mit etwas Phantasie gute Abwechslung zu bieten; die Abwechslung, die der Markt, die Saison bieten, recht auszunutzen. Sie kann damit viel Freude bereiten, namentlich wenn sie dabei Einseitigkeit meidet und gute andere Gerichte mit im Speisezettel berücksichtigt.
(H. Hausmütterchen.)

Vom Wirken unserer Vereine

Die Schweizer Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst blickt auf ein arbeitsreiches Jahr zurück.

Bekanntlich war der Ertrag der Bundesfeier Samlung 1934 der „hauswirtschaftlichen Erziehung“ gewidmet; das erfreuliche Ergebnis ergab total Fr. 377.000.—, wovon der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst Fr. 30.000.— zugeworben wurden. Dieser Anteil ermöglichte dadurch der obigen Gemeinschaft, zusammen mit den Beiträgen der schweizerischen Institutionen, welche ihre Träger sind, die Weiterführung der Sekretariate in St. Gallen und Genf. Die Zubehörung war sehr mitfühlend und hat, am Ausfall der begünstigten Arbeit tüchtig weiter zu schaffen. Ueber die Vorträge der Sekretariate wurde in diesem Blatte bereits berichtet. Ferner wurden Flugblätter und Propagandaarbeiten herausgegeben, so daß der Zutrom der jungen Mädchen zur Hausaltliche dank all dieser Bemühungen erfreulich ist. Leider stehen aber immer

nach nicht genügend viele und gute Lehrstellen zur Verfügung. In Verbindung mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat man Vorbereitungen zur Gewinnung von einheimischen Nachwuchs für den Hausdienst. An der im Oktober 1934 einberufenen Konferenz in Zürich hatte die Sekretariat Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, daß namentlich in den Oberrheinregionen junge, für den Hausdienst geeignete Mädchen vorhanden seien, daß sie aber durch den Arbeitsmangel nicht ergäblich werden können und daß ihnen wesentliche Vorbereitungen für die Annahme von Dienststellen fehlen. Im Herbst 1935 hat eine Aufklärungsaktion in der Gebirgsregionen eingeleitet, worüber im Jahresbericht 1935/36 berichtet werden wird. Auch das Sekretariat in der westlichen Schweiz setzt seine rege Tätigkeit fort und es gelang ihm auch, nach Uebaltung von Vorträgen einige Hausaltlehrerträge zu vermitteln. Die Hauptarbeit des Genfer Sekretariats war der Verrichtung der Bebingungen im Hausdienst gewidmet. Unter dem Vor-

Beim 10,000 Franken

Nago-Wettbewerb erhält jeder Einsender für seine Auslagen: 1. den vollen Gegenwert in hochwertigen Nago-Nährmitteln, 2. für seine Lösung sofort einen Aufmunterungspreis und 3. konkurreiert er gratis an den zwei Preisverteilungen von je Fr. 5000.—. Wettbewerbs-Prospekte im heimischen Lebensmittelladen.

1. Beispiel: In eine länglich ovale Platte

